

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 81 (2010)
Heft: 12: Heimkinder gestern und heute : was uns die dunklen Jahre lehren

Artikel: Reto Tanner (55) hat seinen Aufenthalt im Kinderheim in guter Erinnerung : ein Merci an Tante Ruth, Tante Marieli und Mutter Pieren
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reto Tanner (55) hat seinen Aufenthalt im Kinderheim in guter Erinnerung

Ein Merci an Tante Ruth, Tante Marieli und Mutter Pieren

Als Ort der Geborgenheit und des unbeschwerten Aufwachsens hat Reto Tanner von 1958 bis 1963 das Kinderheim erlebt. In der laufenden Diskussion über die damalige Fremdplatzierung stören ihn Pauschalverurteilungen und die Fokussierung auf das Negative.

Von Barbara Steiner

Mutter Pieren, Tante Ruth, Tante Marieli, Tante Rösli: Reto Tanner sieht die Mitarbeiterinnen des Kinderheims Paradies in Mettmenstetten noch vor sich, als hätte er sich erst vor Kurzem von ihnen verabschiedet. Dabei ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen, seit er in der Einrichtung der Heilsarmee im Zürcher Säuliamt einen Teil seiner Kindheit verbrachte. Er war noch nicht dreijährig, als sich seine Eltern scheiden liessen. Zusammen mit den drei älteren Geschwistern kam er 1958 ins Heim. «Die finanzielle Unterstützung meines Vaters war sehr bescheiden, meine Mutter musste arbeiten gehen. Das Sozialsystem war damals noch nicht so ausgebaut wie heute, es gab weder Kindertagesstätten noch Alimentenbevorschussung. Die Alternative zum Heim wäre gewesen, auf einen Bauernhof zu kommen und dort hart arbeiten zu müssen. Das blieb uns glücklicherweise erspart», sagt Tanner. Die beiden Schwestern zogen bereits nach einem halben Jahr zur Mutter, Reto Tanner und sein Bruder erst vor Weihnachten 1963 nach fast sechs Jahren im Heim, als sie wieder heiratete. «Natürlich freute ich mich, nach Hause gehen zu können. Ein Heim kann das Daheim bei den Eltern nicht ersetzen. Aber ich hatte es gut im «Paradies», und ich erinnere mich voller Dankbarkeit an

die Zeit dort zurück», sagt der heute 55-Jährige. «Die Erzieherinnen haben sich aufopfernd um uns gekümmert und jedem Einzelnen von uns einen fairen Start ins Leben ermöglicht.»

Der Herrgott schaut runter

Reto Tanner erzählt von den erlebnisreichen und von ihm hoch geschätzten Ausflügen des Kindergartens des Heims in den Wald, auf denen er auch als Schüler noch herzlich willkommen war, von den Kastanientierchen, welche die Buben und Mädchen für die Waldzwerge bastelten, vom Wohlwollen, mit dem die Dorfbevölkerung den «armen Gschöpfli» aus dem Heim begegnete, und vom Ein-Quadratmeter-Gartenbeet auf dem Heimareal, auf dem jedes Kind anpflanzen durfte, was es wollte: «Am beliebtesten waren Radieschen, die wuchsen schnell und schmeckten uns.» Zu essen habe es ohnehin immer reichlich gegeben, sowohl am Tisch als auch zwischendurch: «Wann immer wir hungrig im Heim eintrafen, durften wir uns ein Stück Brot und einen Apfel holen.» Eine beliebte Zwischenmahlzeit seien in Joghurtbecher abgefüllte gezuckerte Haferflocken gewesen. «Heute mag das als ungesund gelten. Damals war es das, was man halt hatte.» Den Versuch, zwecks Honigerzeugung eine Biene in den Becher zu sperren, unternahm Tanner nur einmal: «Der Tod des Insekts führte mir sehr deutlich vor Augen, dass das so nicht funktioniert.»

Die Alternative wäre harte Arbeit auf einem Bauernhof gewesen.

Andere Irrtümer blieben länger unentdeckt: «Wenn uns ein Flugzeug überflog, dachten wir, nun öffne der Liebgott den Himmel und kontrolliere, ob wir brav seien, weil uns die Erzieherinnen das so erklärt hatten.» Was Krieg bedeute, habe er auch erst nach seiner Heimzeit gelernt. «Die Frauen versuchten in bester Absicht, alles Negative möglichst von uns



Reto Tanner (rechts) und sein – bereits verstorbener – Bruder auf dem Gelände des Kinderheims Paradies.

Foto: zvg

fernzuhalten. Wir waren Quadratlandeier und hatten von manchem keine Ahnung. Ob das ein Nachteil oder sogar ein Vorteil war, weiss ich nicht.» Die Religion habe den Alltag in der Institution zwar geprägt, «aber sie wurde uns vorgelebt, nicht indoktriniert». Ab und zu gab es Vorträge von Missionaren und Entwicklungshelfern, die über ihre Tätigkeit «bei den Negerlein in Afrika» erzählten. Das obligatorische Tischgebet hatte laut Tanner den positiven Effekt, dass die 75-köpfige Kinderschar einmal ruhig war. Trotz dieser grossen Zahl sei der einzelne Mensch nie zu kurz gekommen: «Der Geburtstagskuchen war ebenso selbstverständlich wie das individuelle Weihnachtsgeschenk und anständige Kleidung auch für jene, die ganz ohne familiäres Umfeld auskommen mussten.» Finanziert hat dies die Heilsarmee mit Sammlungen, zudem fühlte sich eine Mäzenin mit dem Heim verbunden. Vergessen ging der kleine Reto nur ein einziges Mal, am Tag nämlich, an dem im Heim ausnahmsweise die beiden Köstlichkeiten Cervelats und Pommes frites auf dem Speiseplan standen: «Ich durfte damals nach einem Schlittelunfall in der Schreibstube von Mutter Pieren auf dem Sofa liegen – direkt unter dem Feuerwehrrhorn, was mich mit grossem Stolz erfüllte.» Aber eben: Die Deluxe-Mahlzeit verpasste er.

«Die Erzieherinnen haben uns einen fairen Start ins Leben ermöglicht.»

Andere Zeiten, andere Sitten

Tanner kommt auch auf dunklere Seiten des Heimalltags zu sprechen: «Wir waren ein wilder Haufen und steckten voller Energie. Es gab Machtkämpfe unter den Kindern, und wir reizten die Grenzen im Kontakt mit den Erwachsenen aus. Die Erzieherinnen hatten zuweilen Mühe, uns im Zaum zu halten. Einige ergriffen auch Massnahmen, die nicht mehr heutigen

Vorstellungen entsprechen.» Durch den Gang zwischen Mädchen- und Knabenseite spazierte beispielsweise nachts eine in ein Bärenfell gekleidete Schwester, um gegenseitige Besuche zu verhindern: «Wir hatten grosse Angst vor dem Tier.» Einmal musste Reto Tanner in einer Besenkammer bei einer Mitarbeiterin aus dem Dorf eine Strafe absitzen, «weil ich wie so oft eine zu grosse Röhre führte».

Diese Massregelung sei aber nicht von allen Verantwortlichen gebilligt worden: «Als mich Tante Rösli wieder abholte, spürte ich deutlich, dass der Besenkammer-Arrest nicht in ihrem Sinne war.» Knall auf Fall aus dem Heim verschwunden war eines Tages die Ostschweizerin, ein «schwarzes Schaf», welche Strafexpeditionen in den Wald unternahm und die Kinder mit Drohungen zum Schweigen brachte. «Jemand muss dann doch einmal etwas gesagt haben, und die anderen Leiterinnen reagierten sofort. Ein solches Verhalten >>



KANTONALE PSYCHIATRISCHE DIENSTE

In den Kantonalen Psychiatrischen Diensten Basel-Landschaft (KPD) sind die Einrichtungen der öffentlichen psychiatrischen Versorgung zusammengefasst. Die Psychiatrische Klinik in Liestal, die Externen Psychiatrischen Dienste mit drei Ambulatorien und zwei Tageskliniken, der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst mit drei Polikliniken und der Psychiatrische Dienst für Abhängigkeitserkrankungen mit drei Beratungsstellen. Ebenfalls zu den KPD gehören die Wohnheime Windspiel und Wägwiler sowie Beschäftigungs- und Werkstätten für Menschen mit psychischer Behinderung. Insgesamt engagieren sich in den KPD rund 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Per 1. Januar 2011 oder nach Vereinbarung suchen wir einen/e

Leiter/in Hauswirtschaft

Wir wenden uns an eine Betriebsökonomin oder einen Betriebsökonom FH, Fachrichtung Hotellerie oder Facility Management, mit mehrjähriger Berufs- und Führungserfahrung.

Zusammen mit rund 50 Mitarbeiterinnen sind Sie für ein gepflegtes, einladendes Erscheinungsbild unserer Häuser und Räumlichkeiten verantwortlich. Darüber hinaus bringen Sie neue Ideen ein und entwickeln Ihren Bereich laufend weiter – immer mit dem Fokus auf Qualität, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit.

Mit Ihrer Fachkompetenz im Textilbereich stellen Sie in Zusammenarbeit mit der externen Wäscherei die Wäscheversorgung für die gesamten Psychiatrischen Dienste sicher. Als ausgewiesene Fachperson sind Sie zudem für die Ausbildung der Lehrlinge und Lehtöchter sowie für die Begleitung der Praktikantinnen und Praktikanten zuständig. Dies nebst dem eigentlichen Schwerpunkt der Funktion, der Unterhalts- und Grundreinigung in sämtlichen Gebäuden in Liestal.

Wir bieten eine vielfältige, interessante Aufgabe in einem aktiven und zukunftsgerichteten Unternehmen mit interessanten beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie fortschrittlichen Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien.

Sie sind eine engagierte Persönlichkeit, welche über Kreativität, Organisationsgeschick sowie Durchsetzungsvermögen verfügt, und wenn auch unternehmerisches Denken und Handeln zu Ihren Stärken zählt, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Herr Freddy Stocker, Leiter Logistik
Telefon 061 927 70 41

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Kantonale Psychiatrische Dienste Basel-Landschaft
Personaldienst, Bientalstrasse 7, 4410 Liestal
Telefon 061 927 70 11, www.kpd.ch.

Psychiatrie heute

CARITAS Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra



_Forum 2011 Ist Alterspflege Privatsache?

Die sozialpolitische Tagung der Caritas.

**Freitag, 14. Januar 2011
Kultur-Casino, Bern**

Anmeldung und Detailprogramm:

Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 419 22 22, E-Mail: info@caritas.ch

www.caritas.ch

Bild: © Kf - Fotolia.com

Aus- und Weiterbildungen in Aktivierung



Nehmen Sie den Ball auf.

Aktivierung aus erster Hand.

Höhere Fachausbildung in Aktivierung HF
(3-jährige Ausbildung mit Diplom)

Fachperson in aktivierender Betreuung FAB
25 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachverantwortliche oder Fachverantwortlicher in Alltagsgestaltung und Aktivierung FAA
17 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachkurse zur beruflichen Fortbildung

Mehr über unseren Posterwettbewerb
und die nächsten Infoveranstaltungen unter
www.medi.ch

;medi

medi | Zentrum für medizinische Bildung | Aktivierung
Max-Daetwyler-Platz 2 | 3014 Bern | Tel. 031 537 31 10 | at@medi.ch

tolerierten sie nicht.» Böse Absicht sei hinter deren Handlungen nie gestanden, zeigt sich Tanner überzeugt. Wer ihnen mangelndes pädagogisches Wissen vorwerfe, sollte bedenken, dass damals in der Erziehung grundsätzlich noch manches anders gewesen sei. «Es herrschten viel gröbere Sitten, auch in den Familien und in den Schulen.» Die Heimmitarbeiterinnen hätten einen allfälligen Mangel an theoretischen Kenntnissen mit ihrem Einsatz und ihrer Herzenswärme mehr als nur wettgemacht. «Sie hatten Zeit für uns, sie begegneten uns mit Liebe und Verständnis, wir fühlten uns geborgen und sicher.» Natürlich wäre er lieber bei der Mutter gewesen, «aber das ging nun einmal nicht. Und wenn ich daran denke, wie viele verwaarloste Kinder es schon damals gab und heute immer wie mehr gibt, bin ich einfach dankbar dafür, dass ich im «Paradies» eine so unbeschwerte Zeit erleben durfte.» Zudem: «Heute gibt es enorm viel pädagogisches Fachwissen. Dafür hat die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, abgenommen. Es wird gern weggeschaut, auch wenn es um die Nöte von Kindern geht. Es würde mich nicht erstaunen, wenn uns spätere Generationen dies zum Vorwurf machen würden.»

Zu Besuch bei Tante Marieli

Vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen erschrecke und erstaune ihn die laufende Diskussion um die früheren Missstände in Heimen, sagt Tanner: «Was andere Kinder da erlebt haben, ist schlimm. Aber es ist nicht fair, deshalb jetzt nur noch auf das Negative zu fokussieren. Es gab auch viel Positives. Und den Leuten, die damals viel Gutes leisteten, wird Unrecht getan, wenn dies einfach verschwiegen wird.» Dass er mit diesem Eindruck nicht allein ist, bestätigte Tanner un-

Das «Paradies»

Das Kinderheim Paradies in Mettmenstetten existiert nach wie vor. Es heisst heute Wohnheim Paradies und bietet 24 Plätze für Kinder und Jugendliche an, verteilt auf drei Wohngruppen. Die Kinder und Jugendlichen besuchen nach Auskunft von Leiter Kurt Romer wenn möglich die öffentliche Schule, einzelne besuchen eine Kleinklasse in der näheren Umgebung. Das Wohnheim hat eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Zürich und arbeitet mit dem Amt für Jugend und Berufsberatung der Kantons Zürich. Trägerschaft ist die Genossenschaft Heilsarmee Sozialwerk. «Wir betreuen die Kinder und Jugendlichen individuell, ganzheitlich und in einem familiären Rahmen», sagt Romer. «Sicherheit, Gesundheit und das Wohlbefinden aller Kinder und Jugendlichen sind uns ein zentrales Anliegen.» Das pädagogische Personal werde fachlich eng begleitet.

Nachdem eine 82-jährige Frau von schrecklichen Erlebnissen im Kinderheim Paradies in den 1940er-Jahren berichtet hatte, will die Heilsarmee die Vorfälle laut Zeitschrift «Beobachter» von einer unabhängigen Stelle aufarbeiten lassen. (bas)



Er lebte in ihrem Alter im Heim: Reto Tanner mit der Tochter eines befreundeten Ehepaars.

Foto: zvg

ter anderem ein Erlebnis in einem militärischen Wiederholungskurs. Er nutzte die Stationierung im Säuliamt für einen Ausflug zum Kinderheim. Dort traf der Offizier einen seiner Soldaten. «Er war ebenfalls im «Paradies», und wir haben lange miteinander geredet. Ihm ging es genau gleich wie mir: Er blickte gern auf die Zeit im Heim zurück.» Kontakte mit anderen Kindern aus dem «Paradies» pflegte Tanner nach dem Austritt nie. Als junger Erwachsener besuchte er einmal zusammen mit seiner damaligen Frau Tante Marieli im Altersheim. «Obschon sie in ihrem Leben sehr viele Kinder betreut hatte, wusste sie noch genau, wer ich bin. Sie besass sogar noch einen Stein, den ich ihr einmal von einem Ausflug mitgebracht hatte. Das hat mich sehr berührt.»

«Es wird heute gern weggeschaut, auch wenn es um die Nöte der Kinder geht.»

Seinen eigenen beiden bereits erwachsenen Kindern erzählte Tanner, der heute im Kanton Baselland lebt und ein eigenes Geschäft hat, früher hin und wieder vom Heim, «aber es interessierte sie eigentlich nicht speziell». Seine Erziehungsmethoden habe die Zeit dort kaum beeinflusst: «Ich machte wohl etwa gleich viel falsch und richtig wie andere Väter auch.» Tanner ist nach wie vor sehr gern mit Kindern zusammen – dies sei möglicherweise eine Folge davon, dass im «Paradies» die Älteren immer auf die Jüngeren aufpassen mussten, beispielsweise auf dem Weg vom Bahnhof ins Heim. Auch habe er sich bereits früh ein eigenes Haus gewünscht: «Das Bedürfnis, irgendwo richtig daheim zu sein, wurzelt vermutlich schon in den Kindheitserfahrungen.» Was andere als Last hätten mittragen müssen, sei für ihn Antrieb gewesen. «Ich möchte es deshalb noch einmal betonen: Meine Zeit im Kinderheim war schön.» ●